

Was ist gesund, krank, (a)normal?

Asmus Finzen

Normalität Die ungezähmte Kategorie in Psychiatrie und Gesell- schaft

Köln: Psychiatrie Verlag,
2018
144 S., 20 Euro

Ein kleines, dünnes Büchlein – unendlich reich an wertvollen Gedanken, Überlegungen und Zusammenhängen. Eines, das nur von einem langjährig im Fachgebiet Tätigen und Erfahrenen geschrieben werden konnte. Asmus Finzen, der große, mittlerweile 78-jährige Sozialpsychiater, langjähriger Direktor an psychiatrischen Kliniken in Wunstorf und Basel sowie einer der führenden Reformpsychiater in Deutschland nach 1975, ist ein solcher.

Das Werk heißt »Normalität«. Aber im Grunde – auch hier schlägt sich wohl ein nachlässiges Lektorat nieder – müsste es, wie vom Autor auf Seite 23 selbst gesagt, »Normalität, seelische Gesundheit und psychische Krankheit in der modernen Gesellschaft« heißen. Ergänzt um den Untertitel: »Eine schwierige Abgrenzung«.

Um genau das geht es – muss es angesichts wachsender psychiatrischer Diagnosezahlen bis hinein in die Allgemeinbevölkerung und eines zunehmend desolaten Zustands der Psychiatrie auch gehen. Schließlich dürfen bedeutsame Krankheitszuschreibungen nicht



Tag für Tag getätigt werden, ohne dass man sich über deren Grundlagen im Klaren ist.

Das versucht das Büchlein darzustellen: die Grundlagen! Und so einfach dies auf den ersten Blick erscheinen mag – schließlich weiß ein jeder, was Gesundheit ist und wie sich Kranksein anfühlt – so schwierig ist es dann, eben diese Begriffe fassbar zu machen. Denn: Was eigentlich ist Gesundheit? Was ist Krankheit, was vor allem psychische Krankheit? Wo verlaufen die Grenzen? Was liegt dazwischen? Und, eine zusätzliche Frage: Wie verhält sich das alles zur Normalität?

144 Seiten versuchen Antwort auf diese Grundsatzzfragen zu geben, die eigentlich vor einer jeden tatsächlich stattfindenden Diagnostik geklärt sein sollten. Ob es gelungen ist, mag der Leser selbst entscheiden. Der Rezensent empfiehlt, das Buch langsam, mit viel Zeit und Zwischenpausen zu lesen – mindestens zweimal! Nur so wird sich dem (gerne vorgebildeten) Leser

der Reichtum dieses kleinen Werkes erschließen.

Ja, Normalitätsvorstellungen hat ein jeder von uns. Aber diese decken sich keineswegs immer mit fachlichen Wahrnehmungen. »Das Normale« ist also, wie es schon ganz am Anfang heißt, »eine diffuse Formel, um vieles Mögliche als Abseitiges zu diffamieren und es anschließend als »behandlungsbedürftig« zu erklären« (S. 8). Und die Ausweitungen der Diagnosen sind ja mittlerweile einer der großen Problemfälle in der modernen Psychiatrie. Die starken Ausdifferenzierungen ab dem DSM-IV und im ICD-10 hätten laut Finzen nämlich dazu geführt, »dass seither kaum mehr ein psychiatrischer Patient eine Klinik mit nur einer Diagnose verlässt« (S. 135).

Überhaupt zeichnen sich diese neuen weltweiten Klassifikationssysteme, die heute weitgehend als Diagnosekriterien verwendet würden, durch große Unzulänglichkeiten aus. Unter anderem begünstigen sie eben Mehrfachdiagnosen! Und tragen über die ihnen fehlenden Abstufungen (hinsichtlich der Intensität von Symptomen) zu einer »Inflation der Diagnosen« (S. 135ff.) mit bei. So werden auch Störungen der Befindlichkeit oder leichte Störungen als psychische Krankheiten erfasst und erhöhen die Anzahl der Kranken – freilich nur scheinbar.

Womit sich aus einer epidemiologischen Sicht die Frage stellt, wie angemessen und sinnvoll die Etiketten »psychische Krankheit«

oder auch »Anomalität« für Menschen mit psychischen Problemen überhaupt noch sind, wenn denn ein Großteil der Bevölkerung (mindestens ein Drittel!) als betroffen eingestuft wird.

Überall, auch in den Medien – das ist wichtig! – ist eine Tendenz festzustellen, »den Bereich des Normalen zugunsten des Un-Normalen zu schmälern« (S. 119). Und das Ergebnis kann nur lauten, dass »Gesundheit«, »(psychische) Krankheit« und »Unnormalität« dann zu immer vageren und unsicheren Begriffen werden. Oder letztere zu »diffamierenden Begriffen« (S. 107). Dagegen bleibt festzuhalten: »Krankheit selbst ist ›normal«« (S. 100). Und eben auch »psychisch krank zu sein« (S. 97ff.) – ganz entgegen dem gesellschaftlichen Irrglauben vom »geisteskranken« (oder irren, verrückten, gar gefährlichen) psychisch Kranken. Und Kranke »sind an erster Stelle Leidende« (S. 100).

Vieles ließe sich noch aus diesem hochkarätigen und diffizilen Buch berichten. Als »Schussbemerkung« [sic!] sei nur gesagt, dass man sich wünscht, dass jeder frischgebackene Psychiater es in die Hand bekäme, bevor er auf die Menschen losgelassen wird. Aber da ist natürlich zu fragen, ob ein Anfänger (nicht despektierlich gemeint!) der Differenziertheit der Finzen'schen Ausführungen folgen könnte, sie verstehen würde... ■

Jürgen Karres
Landsberg